



Abend-

Zeitung.

258.

Sonnabend, am 28. October 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (2b. Heft.)

Der Maltheser.

(Fortsetzung.)

Endlich spritzte Flämming die Feder aus, Leontaras verschwand vom Fenster, der Jude erschien und empfing die Papiere. Dann rief Flämming seinen Wulf herein. Geleite den Ritter zum Hasen, gebot er ihm, erkunde das Hafenschloß und halte unsere Leute kampfbereit. Es geht vielleicht noch heute etwas vor.

Gute Verrichtung auf beiden Schlachtfeldern! rief der Jude lachend, und ging mit Wulf, Flämming kehrte in den Garten zurück.

Da sah er Dionens Gewand durch eine Hecke schimmern. Er fühlte das Bedürfnis, sich durch ein freundliches Geplauder mit dem lieblichen Mädchen von der Anstrengung der Pflichterfüllung zu erholen, und ging leise der Hecke näher. Da sah er, wie Dione eben den schönen Paolo zurückstieß, der sie mit glühendem Gesicht und funkelnden Augen in seine Arme schließen wollte.

Ihr mögt nun ein Türke seyn, wie Eure Kleidung heuchelt, rief sie unwillig: oder ein Christ, wie Ihr selbst vorgebt, Ihr gefällt mir einmal nicht. Eure Augen sprechen eine häßliche Sprache, die kein ehrliebendes Mädchen mit Euch reden kann. Drum laßt mich in Ruhe, und zwingt mich nicht, den Schutz des Hausherrn anzurufen gegen den Gast des Hauses.

Sie entfloß. Paolo stand vernichtet da. Flämming ging, ohne sich ihm bemerkbar zu machen, Dionen nach, die einsam einen düstern Cypressengang hinunter wandelte. Noch ehe er sie erreicht, stürzte, als ein erneuter Beweis der Allmacht ihrer Reize, Leontaras aus einem Seitengange zu ihren Füßen, der den letzten Spott schon verschmerzt hatte, und alle seine griechische Beredsamkeit verschwendete, die bisherigen Mißverständnisse auszugleichen, und seine alten Rechte auf ihr Herz und ihre Hand auseinander zu setzen. Während sich aber das arme Kind von dem lästigen, ungestümen Freier loszumachen suchte, erschien schon eine dritte Werbung, und zwar diesmal von gewaltsamer Art.

Der Odabaschi hatte sich in Gesellschaft des Zolleinnehmers in der Freude des Festes einmal über ein Verbot seines Propheten weggesetzt, in einem Kiosk am Ende des Gartens dem Chierweine des alten Lambro fleißig zugesprochen, und kehrte jetzt eben, des Gottes voll, die letzte, halbgeleerte Flasche unter dem Wamse, mit seinem Zechbruder zur Gesellschaft zurück. Da stieß er auf Dionen, die ihm, beleuchtet von des Traubenblutes geistigen Flammen, noch einmal so reizend vorkam, und der er augenblicklich seine volle Gunst zu schenken beschloß. Er erklärte dieß sogleich auf gut türkisch. Mit dem Ausruf: Packe Dich Giaur. Die schönsten Dirnen des Landes gehören seinen Beherrschern! stieß er Leontaras zurück und bemächtigte sich Dionens Hand.

Du wirst Dich überzeugen, Odabaschi, rief zitternd vor Wuth und Furcht Leontaras: daß ein solches Betragen Dir nicht geziemt gegen einen Jüngling aus einem der edelsten griechischen Geschlechter.

Possen! schrie der Türke. Ihr Griechen mögt Euch unter einander heißen und ehren, wie Ihr Lust habt. Uns geltet Ihr alle nur für Sklaven eines Herrn, und jeder von Euch muß es sich zur Ehre rechnen, wenn wir seine Dirne unsers Beifalls würdigen.

Laß mich los, frecher Mann! rief Dione, ihm ihre Hand entreifend, und zu Leontaras gewendet, zürnte sie: Wie mögt Ihr es wagen um meine Gunst zu werben, wenn Ihr nicht einmal den Muth habt, mich zu schützen vor der erniedrigenden Behandlung dieses Trunkenboldes?

Da sprach, den letzten Rest seiner Entschlossenheit sammelnd, Leontaras: Ich ersuche Dich ernstlich, Odabaschi, dieß Mädchen in Ruhe zu lassen. Denn sollte ich auch von Deinem unmittelbaren Vorgesetzten keine Genugthuung erhalten für diesen Frevel, so würde ich meine Klage vor den erlauchtesten Janitscharen-Aga, und allenfalls vor den Großherrschaft selbst bringen, und Du würdest treue Vasallen der hohen Pforte nicht ungestraft beleidigt haben.

Verdammter Giaur, Du wagst es, einem Muselmanne zu drohen? brüllte der Türke und zog seinen Hanjar. Erbleichend entfloh vor dem Anblick des funkelnden Stahles Leontaras auf geflügelten Sohlen, die Geliebte in Stiche lassend. Und wieder ergriff der Unhold Dione und riß sie unsanft in seine Arme. Da eilte Flamming herbei, befreite das schluchzende Mädchen, und stieß den Odabaschi kräftig zurück.

Schäme Dich, Mensch, donnerte er: daß Du sogar das Gastrecht verlehrest, das einzige, was Euch Türken bisher heilig war. Du bist hieher geladen, um als Freund Theil zu nehmen an den Freuden des Festes, und beträgst Dich gleich einem betrunkenen Wasserträger gegen eine Verwandte des Hauses.

Willst Du mir schon wieder vorschreiben, was ich thun oder lassen soll, Du entsetzlicher Franke? Inulte der Odabaschi, dessen Rausch durch den Zorn noch wilder wurde. Augenblicklich entfliehe vor meinem Grimm, oder ich lasse Dir eine Bastonade reichen, von der Du noch Deinen Enkeln erzählen sollst.

Bastonade? rief Flamming in ritterlicher Wuth und sein Schwert blitzte in seiner Faust. In einem

Nu lag der Dolch des Türken am Boden. Flamming packte ihn an der linken Schulterklappe des Wamses und schlug mit der flachen Klinge unbarmherzig auf seinen Rücken los.

Zu Hülfe, Hassan! brüllte der Gemischhandelte, der sich vergebens gegen den entfesselten Löwen zu wehren suchte, dem Zollnehmer zu.

Du foderst Unbilliges, mein Freund, sprach dieser bedächtig, während Flamming's Schwert unermüdet arbeitete. Ich sehe hier wohl nur diesen einzelnen Franken, welcher Dich schlägt, und diesem würden wir beide zusammen wohl gewachsen seyn; aber wer bürgt mir dafür, daß er nicht Helfershelfer hat, die, von bösen Geistern unsichtbar gemacht, *) plötzlich über mich herfallen, wenn ich mich in den Kampf mische. Das einzige, was ich für Dich thun kann, ist, daß ich diesen Vorfall dem Thordaschi melde, und das soll auf der Stelle geschehen. Er entfernte sich eilig. Jetzt ließ auch Flamming, des Schlagens satt, den Odabaschi los, der heulend davon taumelte. Erschöpft sank Dione in des Jünglings Arme und ihre schönen Augen strahlten ihm mit zärtlicher Dankbarkeit an. Ja, Ihr seyd ein Mann, Flamming, flüsterte sie schwachtend. Oft habe ich mir gewünscht, den schönen Achilleus im Leben zu sehen, den Homeros Gesang so herrlich geschildert, wie er im göttlichen Zorn entbrannt, als man seine Briseis ihm entriß. Jetzt wünsche ich es nicht mehr! O daß ich Eure Briseis wäre! Wie willig würde die stolze Dione Euch die niedrigsten Sklavendienste leisten, um Euch zu danken für die kühne Rettung ihrer Ehre!

Liebes, holdes Geschöpf! rief, von diesen süßen Worten hingerissen, sein Gelübde vergessend, der Jüngling, und preßte einen glühenden Kuß in die Rosen ihres Mundes.

Da fuhr Leontaras zornbleiches Gesicht aus einem Lorbeergebüsch hervor. So hatte meine Ahnung doch Recht, knirschte er. Aber freue Dich nicht zu früh, eitler Deutscher. Wenn denn nun jede Hoffnung für mich verschwunden ist, so sollst auch Du des leichten Sieges nicht froh werden, und müßte ich die Hölle anrufen zu Deinem Untergange.

Er stürzte fort. Ganz verstört kamen vom Hause her der alte Lambro, der Kapellan und Paolo.

*) Ein ziemlich allgemeiner, türkischer Aberglaube, der die Muselmänner veranlaßt, im Kriege die Christen in der Regel nur mit überlegener Zahl anzugreifen.

Um aller Heiligen willen, was habt Ihr gethan? rief zitternd Lambro. Der Zolleinnehmer und der Odabaschi haben schwere Klage gegen Euch erhoben bei dem Thorbaschi. Er ist sehr aufgebracht und hat schon nach der Janitscharen-Wache geschickt. Nichts kann Euch retten, als die schieunigste Flucht.

Die alles verderben würde, antwortete Flammig, der unterdeß scharf nachgesonnen. Ich werde lieber mit diesem Thorbaschi reden, der für einen Türken noch so ziemlich vernünftig ist. Für den schlimmsten Fall aber — sagt mir, wie viel Janitscharen überhaupt auf Cerigo stehen.

Nabe an zweihundert, antwortete Lambro: funfzig davon liegen im Hafenschlosse.

Da nahm Flammig Paolo bei Seite. Eilet zum Hafen, sagte er. Wulf soll mir zwanzig Mann herschicken, mit zwanzig Mann den Hafen besetzen und das Schiff schuffertig halten. Es dunkelt schon, in einer Stunde könnt Ihr hier seyn. Ihr nähert Euch unter dem Schutze der Nacht mit so wenig Geräusch als möglich, dem Hause, besetzt alle Zugänge, und meldet mir Eure Ankunft durch einen Trommelwirbel. Kommt dann kein weiterer Befehl, so stürmt Ihr das Haus, macht nieder, was Euch bewaffnet in den Weg tritt, und nehmt alles, was Türke heißt, gefangen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neuentwickelte ägyptische Mumie.

Das berühmte Hunter'sche Museum zu Glasgow hat in diesen Tagen eine ägyptische Mumie von Josua Hayward geschenkt erhalten, welche sich besonders durch ihren vollkommen guten Zustand auszeichnet.

Der Körper funfzig- bis sechzigfach in grobe, blaßrothe Linnenbinden gewickelt, liegt in einem starken, hölzernen Kasten, der eine Art von Ähnlichkeit mit einer Menschengestalt hat. Oben ist ein Gesicht ausgearbeitet, dessen Züge sich der Negerfarbe sehr nähern. Uebrigens ist dieser Sarg mit einer großen Menge bunter Hieroglyphen bemalt, welche alle vollkommen erhalten sind.

Das Behältniß ist wieder in ein äußeres eingeschlossen, das fast eben so gestaltet, aber nicht so reich verziert und, dem Anschein nach, weit älter ist.

Als man den innern Kasten öffnete, war das Linnenzeug noch so frisch, daß man dem Verlangen nicht widerstehen konnte, es zum Theil zu entwickeln, und sich von dem jetzigen Zustande des einbalsamirten Körpers zu vergewissern.

So machte man denn der Länge nach durch die Decken, welche über dem Gesicht sich befanden, einen Schnitt und bemerkte dabei, daß sie zusammenhängende Binden desselben Gewebes waren. Diejenigen, welche zunächst an der Haut sich befanden, waren in flüssigen Asphalt getaucht gewesen, wie sich denn dieses Mittels gegen die Verwesung die Aegypter beim Einbalsamiren fast allgemein bedient hatten. Als nun der Kopf von allen Bedeckungen entblößt war, erblickte man ein, dem Ansehn nach, weibliches Gesicht, in einem staunenswerthen Zustande des Erhaltenseyns.

Obschon die Züge selbst sehr verfallen waren, war das Gesicht doch nicht fleischlos, das Fleisch selbst aber von kastanienbrauner Farbe. Die Stirn war wohlgestaltet, doch etwas niedrig, und man bemerkte daran ein ausgezeichnetes muskalisches Organ. Die Nase, obschon leicht gedrückt, hatte doch noch so viel von ihrer natürlichen Gestalt beibehalten, daß man sie für römisch anerkannte. Die Backenknochen standen weit vor. Der Mund zeigte sich, unstreitig wegen des Zusammenschrumpfens seiner Muskeln, größer, als er nach den sehr guten Verhältnissen des Gesichts hätte seyn sollen, auch war der Raum zwischen Nase und Kinn, besonders zwischen Nase und Mund, zu groß. Außerdem konnte man aber das Gesicht wirklich schön nennen. Am Kinn fand man nicht die geringste Spur von Haaren, desto deutlicher bemerkte man aber die schön gebogenen Augenbraunen. Am Hinterhaupte zeigte sich eine große Menge seidener, goldfarbener Haare, ungefähr $2\frac{1}{2}$ Zoll lang. Da durch Zufall ein kleiner Theil der Hirnhaut abgenommen ward, so fand man den Hirnschädel selbst ganz in voller Knochenfrische. Man öffnete die Lippen ungefähr einen Achtelzoll von einander, und sah sehr weiße und wohlgeordnete Vorderzähne.

H. (Aus engl. Blättern.)

Gewissen Sprachreinigern.

Maler Müller in Rom ist vom Landmann Maus ja ein Landmann. — Bannt ihr des Endworts 6; lieget zertrümmert der Saß.

— n.

Nachrichten aus dem Gebiete

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die beiden Guts Herren.

(Beschluß)

Die Vergleichung des Stückes, wie es gedruckt vor uns liegt, und die Aufführung zeigt zur Genüge, daß vieles gestrichen wurde. Aber gerade darum dürfte manches, wie z. B. die Scene im Wirthshause, wo der Gensd'arme am Fenster durch ein hinausgereichtes Glas Brantwein abgefertigt wird, wiederherzustellen, dafür aber die ganze Gauner Scene in der Wirthsstube selbst mit wenigen Pinselstrichen abgethan seyn. Wir vertragen nun einmal keine Beggar's Opera. Das Stück selbst wurde von mehreren Mitgliedern unseres Bühnenvereines mit der löblichsten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit durchgeführt und gefiel auch in einzelnen Scenen, z. B. in der Unterredung des strengen Vaters mit den zwei Kindern, worin er ihnen seine Beweggründe zur Verweigerung der Einwilligung recht väterlich erklärt, mit vollem Rechte. Einige Rollen wurden indeß mit weniger Liebe ausgeführt, weil man vielleicht gleich vom Anfang ihnen keinen rechten Geschmack abgewinnen konnte. Auch trug die höchst ermüdende Langsamkeit, womit der Anfang des 5ten Aktes in des verschlafenen Schulzen Stube hier stockte und lahnte, gewiß nicht dazu bei, den schon im 4ten Akt bei vielen sichtbar gewordenen Verdruß zu mildern. Denn die zwei letzten Akte hat der Dichter selbst höchst nachlässig hingeworfen. Es wäre übrigens ganz ungerecht, wenn wir hier nicht noch das wahrhaft gewinnende, ja in aller Ländlichkeit doch sehr reizende Naturspiel der Mad. Schirmer, als Margarethe, und die mit Einem Guß durchaus richtig durchgeführte Darstellung des unerschütterlichen, oft widerborstigen, doch biedern, streng- und altgläubigen Degenknoßes, des Guts Herrn von Rohrros, wie ihn Hr. Berdy nahm, mit Beifall erwähnten. Mad. Schirmer hatte mit feinem Tact gleich anfangs manches gemildert. Sie warf der faulen Magd den Schlüsselbund nicht nach. Ihre Verlegenheit, als sie der windige Legationsrath über den Rübenshälten überrascht, war nicht bäuerische Unbeholfenheit. Sie läßt uns den Kampf, womit sie dem Vater gehorsamt, zwar deutlich erblicken — wie sprach sie das Wörtchen Ver-nunft aus! — aber sie ist die gute Tochter frischweg. Wenn doch viele daraus lernen wollten, wie Milde- rung mit Wahrheit sich auf der Bühne gatten müsse! Hr. Berdy's gelungenster Moment war im 3ten Akt, wo er dem Rittmeister in's Gewissen spricht: wo ist denn ein besserer Scheimer-Rath, als der Vater? Auch Mad. Hartwig, als die empfindsame Gutsbesitzerin, und Mad. Meyer, als die Stubenmagd Liese, gefielen durch das ihren Rollen vollkommen angemessene Spiel. Das Stück hätte vielleicht durch mehrere Proben noch mehr abgerundet werden können. Aber man zweifelte wahrscheinlich gleich von vorn herein an einem glänzenden Erfolge.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Italien.

Im August 1820.
Mit der Erscheinung der aus 4 Octav-Bänden bestehenden Viaggi di Francesco Petrarca in Francia, in Germania ed in Italia, descritti dal

der Künste und Wissenschaften.

Professore Ambrogio Levati, (Mailand, bei der typographischen Gesellschaft der italiänischen Classiker; Preis eines jeden Bandes vier Lire.), geht es schnell vorwärts. Auf den kürzlich erschienenen ersten, Petrarca's Reisen durch Frankreich, die Niederlande und einen Theil von Italien enthaltenden Band, ist dieser Tage auch schon der zweite an's Licht getreten, der zwei Reisen des Sängers nach Neapel und seine Ausflüge nach Pisa, Parma, Bologna und Verona beschreibt. Der dritte ist unter der Presse. Mit Hinsicht auf diese Eilfertigkeit des Verfassers, ermangelt ein italiänisches Blatt nicht, den Verf. darüber zu beglückwünschen, daß er sich nicht genöthigt sehe, im Bezug auf seine Person, jenes Wort Donis zu wiederholen, der bekanntlich etwas langsam im Publiciren seiner Werke, von sich selbst scherzweise zu sagen pflegte: „Meine Bücher, wenn ich die Wahrheit sagen soll, werden gedruckt, bevor sie fertig geschrieben sind.“ — Von der Sechszehnten Ausgabe der Storia naturale di Buffon, ist der 55ste Band, der dritte von den Insecten handelnde, erschienen; Vercelli bei del Rajus, mit 11 Kupfertafeln (Subscr. Preis 2 Lire). Bei demselben Verleger von Daniel Bartolisi Storia della Compagnia di Gesù, in gr. 8. der 4te Band. (Pr. 2 Lire 32.). — Zu Pisa von der durch den Prof. Giov. Rosini besorgten Octav-Ausgabe der Storia d'Italia di Meser Franc. Guicciardini der achte Band (Subscr. Pr. 3 Lire 50.). — In Turin in zwei Octav-Bänden zu dem Preise von 5 Lire 50 C. Vita della venerabile Serva di Dio Maria Clotilde Adelaide Saveria di Francia, regina di Sardegna. — Unter dem Titel: Raccolta delle migliori fabbriche, monumenti, ville, antichità di Milano e Suoi con torni, (Mailand 1820, bei Paolo Cavaletti u. Comp. in 4. fig.) hat ein angesehenes Mailändischer, seine Vaterstadt ehren wollender, Patriizier es unternommen, was sich an prächtigen Säulengängen des Alterthums, an roheren Bildhauerarbeiten barbarischer Zeiten, an herrlichen Gebäuden des 14ten und 15ten Jahrhunderts, an geschmackvollen Facaden eines Bramante, Bramantino, Pellegrino u. s. w., an Mausoläen erlauchter Regenten, Krieger und Gelehrten, an ausgezeichneten Werken moderner Architectur u. s. w. in der Hauptstadt der Lombardie vorfindet, so wie auch einen Theil der schönen und malerischen Bilden, welche die Mailändischen Seen und Hügel verzieren, in getreuen Abbildungen und mit einem erläuternden Texte begleitet, den Liebhabern vor Augen zu legen. Von diesem Werke, dem ein etwas größeres Format, eine, wenigstens einigermaßen chronologische Ordnung in Aufführung der Denkmäler, und vielleicht auch etwas mehr Reichhaltigkeit des Textes zu wünschen wäre, sind bis jetzt zwei Hefte erschienen. — Der Professor an der Universität zu Parma, Georg Jan, hat kürzlich die zweite Centurie seiner Flora Italiae superioris, und die zwei ersten Centurien seines Herbarium portatile herausgegeben: — Von den Ritratti poetici des Catanesers Agatius Vongo, deren erster Theil sich mit den Dichtern beschäftigt, umfaßt der zweite, in der Universität-Druckerei zu Catania in klein 4. gedruckte, Band eine Anzahl berühmter Redner und Philosophen der ältern und neuern Zeit, als da sind: Membert, Archimedes, Bonnet, Cicero, Filangeri, Kant, Newton, Platon u. a. m. Auf jeden dieser Männer hat der Verf. ein Sonett gedichtet, das eine kurze Charakteristik derselben enthalten soll.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage.)